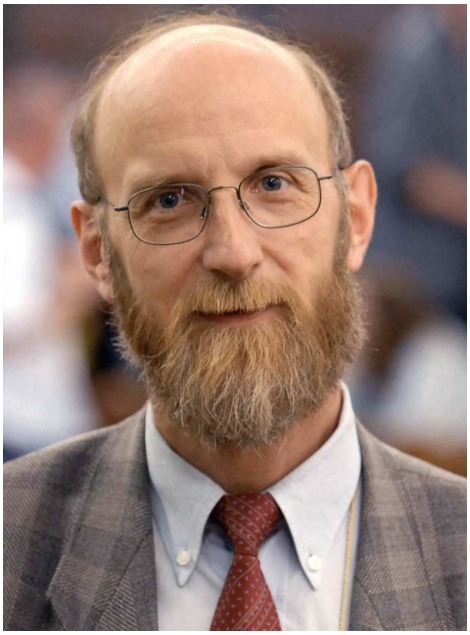

Missionsdirektor Dr. Detlef Blöcher

Interview mit Missionsdirektor Dr. Detlef Blöcher

Muss Mission denn wirklich sein?

Der Leiter des größten deutschen Missionswerkes zu einem Streit ohne Ende

Die Kritik besonders in Deutschlandfunk, ZDF und „Spiegel“ an den theologisch konservativen Protestanten – den 1,3 Millionen evangelikalen Christen in Deutschland – betrifft vor allem die Tatsache, dass sie versuchen, den christlichen Glauben weiterzuverbreiten. Der größte protestantische Missionsdachverband in Europa ist die (deutsche) Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, deren Mitglieder fast 4.000 Missionare ausgesandt haben. Dazu ein Interview mit dem Vorsitzenden, Dr. Detlef Blöcher, im Hauptberuf Direktor der Deutschen Missions-Gemeinschaft mit 350 Missionaren. Sie hat ihren Sitz in Sinsheim bei Heidelberg.

Herr Blöcher, Mission – muss das wirklich sein?
Blöcher: Mission heißt wörtlich ‚Sendung’ und gehört unaufgebbar zum Menschsein dazu. Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen und ihm den Auftrag gegeben, die Erde zu bebauen und zu bewahren und ein Segen für andere Menschen zu sein – das ist unsere Mission. Im christlichen Sinne bedeutet Mission, die gute Nachricht von Jesus Christus durch Wort und Tat zu verkündigen. Dabei ist Gott selbst aktiv; es ist Gottes Mission, dass Menschen durch den Glauben an Jesus Christus ewiges Leben erhalten. An dieser Mission lässt Gott uns teilhaben.

Viele Menschen verbinden mit Mission etwas ganz anderes als Sie: Intoleranz und Überheblichkeit.
Blöcher: Das sind platte Klischees! Politiker versuchen im Wahlkampf ganz selbstverständlich, Bürger für ihre Partei zu gewinnen. Wenn Christen aber von Jesus überzeugt sind und für ihn werben, gilt dies als intolerant. Da wird mit doppeltem Maß gemessen!

Vielleicht liegt das an der zum Teil blutigen Geschichte der Mission?
Blöcher: Ja, es gibt in der Geschichte auch traurige Beispiele für Mission. Aber gilt das nicht in viel stärkerem Maße auch für die Politik, Gesellschaft und Wissenschaft vergangener Zeiten? Deren Fehler werden entschuldigt, den Christen werden ihre Fehler bis heute vorgehalten. Dabei ist die Missionsgeschichte bei weitem nicht so negativ, wie sie oft dargestellt wird.

Karl der Große (747-814) versuchte die Sachsen mit Gewalt zu christianisieren. Seine Feldzüge trugen ihm den Spitznamen „Karl der Sachsenschlächter“ ein.
Blöcher: Karl war aber kein Missionar, sondern Herrscher und Machtpolitiker. Er verstand sich als Nachfolger des römischen Caesar und setzte auf die Einheit von Staat und Kirche. Und seine Unterwerfung der Sachsen folgte auf wiederkehrende Raubzüge der Sachsen auf fränkisches Gebiet.

Karl beanspruchte aber auch für sich, Christ zu sein.
Blöcher: Das mag so sein. Meine Überzeugung ist aber: Seit das Christentum Staatsreligion geworden ist, hat es die Sache Jesu verraten. Und Karls Sexual- und Familienleben stand im krassen Widerspruch zu Bibel und Kirche.

Auch die Kreuzzüge wurden im Namen Gottes geführt. Ihr heimliches Motto: „Tod oder Taufe“.
Blöcher: Ein entsetzliches Kapitel! Die katholische Kirche warb sogar damit, dass man sich durch die Teilnahme am Kreuzzug einen Platz im Himmel erkaufen könne – auch das eine Vorstellung, die mit dem christlichen Missionsverständnis völlig unvereinbar ist. Das Markenzeichen unserer Mission ist Gewaltlosigkeit, Liebe und der Einsatz für die Armen.

Die von Ihnen geleitete Deutsche Missionsgemeinschaft wendet sich auch an bisher unerreichte Naturvölker. Zerstören Sie damit nicht deren Kultur?
Blöcher: Ein Eingriff von außen geschieht auch ohne Missionare, etwa durch Unternehmen, die Bodenschätze suchen, Siedler, Wissenschaftler, Touristen und vor allem das Satellitenfernsehen. Es ist eine Illusion, dass wir den Kontakt grundsätzlich vermeiden könnten. Alle Kulturen befinden sich im Wandel, machen Erfindungen und nehmen neue Elemente auf. Zudem möchte keiner von uns heute noch so leben wie unsere germanischen Vorfahren vor 2.000 Jahren und auf Kleidung, Medikamente, Werkzeuge verzichten. Und anderen Völkern wollen wir diese Errungenschaften vorenthalten? Die Frage ist eher: Wie bereiten wir Naturvölker auf die Begegnungen mit anderen vor, so dass sie den Wert ihrer Kultur erkennen und sich nicht betrügen lassen.

Zerstört Mission die Kultur?

Der Journalist Gert von Paczensky kommt in seinem Buch „Verbrechen im Namen Christi. Mission und Kolonialismus“ zu einem anderen Schluss. Er schreibt: „Fromm, gütig, segenspendend, fürsorglich – so ist das traditionelle Bild christlicher Missionare in der Welt. Doch der Schein trügt, Missionare waren Verbündete des Kolonialismus, oft sogar grausame. Sie halfen, alte Kulturen zu zerstören, Menschen zu entwurzeln, Familien und ganze Völker zu spalten.“
Blöcher: Das Gegenteil ist der Fall: Viele Missionare wurden von ihren Kolonialverwaltungen verfolgt, weil sie sich für die Rechte der Einheimischen einsetzten. Viele Menschen sind dankbar, weil Missionare mit dem Evangelium neue Lebensperspektiven ins Land brachten. Missionare verbesserten die Ernährungsgrundlage und die medizinische Versorgung, halfen bei der Alphabetisierung und trugen so dazu bei, die Sprache und Identität eines Volkes zu erhalten.

Macht Mission die Welt besser?
Blöcher: Christen sehen den Menschen als Ebenbild Gottes und von unendlichem Wert. Ich kenne keine andere Kultur, die das vermittelt. Darüber hinaus gibt das Christentum Hoffnung, dass das Leben nach dem Tod weitergeht und das Beste noch kommt.

Der Standardvorwurf gegen Christen lautet, sie würden den Menschen Angst vor dem Jüngsten Gericht machen.
Blöcher: Ist die Diskussion über die Klimaerwärmung auch Angstmache? Nein, es ist Realismus, die Folgen unseres Handelns zu zeigen. Jeder Mensch hat Gottes Ordnungen

verletzt und sich mutwillig in die Tiefe gestürzt. Er befindet sich jetzt im freien Fall, und der harte Aufschlag kommt rasend näher. Doch die gute Nachricht lautet: Er bekommt das ewige Leben als Geschenk Gottes angeboten! Jeder Mensch trägt dieses Angebot wie einen Rettungsfallschirm auf dem Rücken. Jeder von uns fällt früher oder später in den Tod – aber wir sind frei, die Reißleine zu ziehen und von Gottes Angebot Gebrauch zu machen. Diesen lebensrettenden Hinweis als Angstmache zu bezeichnen, ist unredlich!

Kritisches Buch zur Weltmission „voll von Fehlern“

Die ARD-Redakteure Oda Lambrecht und Christian Baars schreiben in ihrem Buch „Mission Gottesreich. Fundamentalistische Christen in Deutschland“ …
Blöcher: … ein Buch, das voll von Fehlern ist! Fundamentalismus, zum Beispiel, machen die Autoren daran fest, dass jemand an die Auferstehung Jesu und an seine Wiederkunft glaubt. Das ist aber kein Sondergut von Evangelikalen, sondern wird von jedem Christen im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekannt – egal, ob er nun katholisch, evangelisch oder orthodox ist. Von Theologie haben Lambrecht und Baars offensichtlich keine Ahnung.

In dem Buch heißt es, Evangelikale führten einen „Feldzug gegen andere Religionen“; sie seien intolerant und diskriminierten.
Blöcher: Ein Feldzug ist mit Gewalt verbunden, doch das Evangelium ist eine Botschaft der Liebe, der Vergebung und der Versöhnung. Wo in der Welt üben Christen Gewalt gegen andere aus? Wir führen beispielsweise mit Muslimen Gespräche, in denen wir unsere Position deutlich machen – und genau das wird von Muslimen auch geschätzt. Was soll daran diskriminierend sein?

Die ZDF-Sendung „Frontal 21“ warf evangelikalen Missionsgesellschaften vor, Hilfe und Mission miteinander zu verbinden. Dies sei nach internationalen Grundsätzen nicht erlaubt.
Blöcher: In der Katastrophenhilfe sparen wir Verkündigung bewusst aus. Es wäre auch völlig unangemessen, Menschen, die traumatisiert und hoffnungslos sind, weil sie ihre Angehörigen verloren haben, zu einer Bekehrung aufzurufen. Sie brauchen neben Brot vor allem Verständnis und seelsorgerlichen Beistand. Etwas anderes ist die langfristige Entwicklungshilfe, besonders wenn sie in Zusammenarbeit mit einheimischen Kirchen geschieht.

In der Sendung wird auch der Leiter der katholischen Hilfsorganisation Caritas International, Oliver Müller, so zitiert: „Es ist für uns sehr gefährlich, wenn andere Organisationen humanitäre Hilfe und Mission verwechseln beziehungsweise absichtlich miteinander vermischen. Das schädigt das Ansehen der Hilfsorganisationen.“
Blöcher: Eine Trennung von Hilfe und Mission ist weder möglich noch zweckmäßig. Jeder Helfer ist ein Missionar seiner Weltanschauung. Ein säkularer Entwicklungshelfer vermittelt unvermeidlich seine humanistische Weltanschauung, so wie ein Christ sein Weltverständnis mitbringt. Zum anderen sind fast alle Kulturen immens spirituell, und Probleme lassen sich nur lösen, wenn dies berücksichtigt wird. Wenn Krankheit als Folge einer Verhexung verstanden wird, die durch einen Gegenzauber zu neutralisieren ist, nutzt es nichts, Hygieneunterricht zu halten, von Mikroben zu berichten und Medikamente zu verteilen. Da muss sich das spirituelle Weltbild ändern, und das geschieht durch christliche Mission! In vielen Kulturen wird der Erdboden als von Totengeistern beseelt angesehen, so dass es einen Tabubruch darstellt, den Boden umzupflügen. Da greift ein Landwirtschaftsberater immens in das religiöse System ein. Noch ein Beispiel: Die 250 Millionen Dalits in Indien glauben, dass die Götter sie geschaffen haben, um sie als Sklaven missbrauchen zu lassen. Da nützt keine soziale Entwicklung, es sei denn sie erkennen, dass sie von Gott mit Würde ausgestattet wurden!

Besteht Mission nur aus Dialog?

Viele kirchliche Missionsgesellschaften verstehen unter Mission heute vor allem Dialog, Partnerschaft und Entwicklung. Eine Bekehrung wird von ihnen nicht mehr als notwendig angesehen.
Blöcher: Dialog, Partnerschaft und Entwicklung – dafür stehen wir auch. Schließlich ist jedes missionarische Gespräch ein Dialog im Respekt vor dem Gesprächspartner. Dabei setzt jeder Dialog eine eigene Position, eine Überzeugung voraus. Als evangelikale Christen halten wir deshalb an der Botschaft fest, dass es in Jesus Christus Vergebung und Versöhnung mit Gott gibt. Ich halte es für ein Menschenrecht, das Evangelium von Jesus Christus zu hören. Wie ein Mensch auf diese Nachricht reagiert, bleibt ihm natürlich selbst überlassen.

Warum soll der Kreuzestod eines jüdischen Zimmermanns Anfang des ersten Jahrhunderts – also Jesus Christus – für einen nordafrikanischen Berber-Stamm im 21. Jahrhundert von Bedeutung sein?
Blöcher: Viele Muslime leben in einem tiefen Verlangen, Gott zu begegnen, doch ist dies im orthodoxen Islam ausgeschlossen. Zudem gibt es keine Gewissheit, ob Gott einem Menschen vergeben hat und wie er am Jüngsten Tag urteilen wird. Für Muslime ist dies die wichtigste Frage im Leben: Sie leben auf der Erde, um sich auf das Endgericht und die Ewigkeit vorzubereiten, und doch gibt es prinzipiell keine Gewissheit. Darum leben Muslime in ständiger Angst vor dem Tod. Nur in Jesus Christus gibt es Gewissheit. Zudem ist Jesus auch im Islam von überragender Bedeutung. Nur er war ohne Sünde. Er wird im Koran als Wort Gottes bezeichnet.

Moslems glauben an Gott und achten Jesus.
Warum sollen Sie dann noch Christen werden?
Blöcher: Respekt vor Gott reicht nicht aus. Ich kenne keinen anderen Weg zur Versöhnung mit Gott und zum ewigen Leben als durch Jesus Christus. Christ werden bedeutet aber nicht, eine westliche Lebensweise anzunehmen. Es ist die Sorge von vielen Muslimen, dass sie damit ihre Familie und ihr Volk verraten könnten. Es geht stattdessen um eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Nachfolger Jesu sollen eingebettet bleiben in ihrer Kultur und jeweiligen Volksgemeinschaft. Die Bibel ist zudem kein abendländisches Buch, sondern ein orientalisches, denn der lebendige Gott hat sich in der Geschichte Israels offenbart. Ihre Botschaft ist nicht westlich, sondern universal!

Sie selbst arbeiteten dreieinhalb Jahre im Nahen Osten. In welchem Land lebten Sie?
Blöcher: Ich war zunächst in Ägypten, um Arabisch zu lernen, danach auf der arabischen Halbinsel, um an der Universität Fachärzte auszubilden.

Warum wollen Sie das Land nicht nennen?
Blöcher: Weil die Christen vor Ort unter starkem Druck sind und das Praktizieren jeder anderen Religion dort verboten ist. Nach islamischem Verständnis ist die gesamte arabische Halbinsel eine große Moschee.

Muslime reden ständig vom Glauben

Was haben Sie vor Ort bewirkt?
Blöcher: Ich wurde fast jeden Tag von meinen arabischen Arbeitskollegen auf meinen Glauben angesprochen. Im Orient ist Religion das natürlichste Gesprächsthema – es lässt sich gar nicht vermeiden. Deshalb verstehe ich auch die Vorwürfe nicht, dass die im Jemen entführten Christen sich unsensibel verhalten hätten. Das zeugt nur von der Ignoranz westlicher Reporter, die nie im Orient gelebt haben. In arabischen Ländern wird man schon nach wenigen Minuten auf seinen Glauben angesprochen. Moslems wollen wissen, was der andere glaubt und ob er diesen Glauben auch ernst nimmt. Diese Fragen werden auch säkularen Entwicklungshelfern ständig gestellt. Sie werden im Orient als noch größere

Bedrohung angesehen als überzeugte Christen, und die allgemeine Erklärung der Menschenrechte gilt als gefährlicher als die Bibel.

Ein Moslem, der Christ wird, wird oft von seiner Familie verstoßen. Warum setzen Sie die Menschen dieser Gefahr aus?
Blöcher: Die Frage ist doch: Wo finden wir, was wir zum Leben und Sterben brauchen? Meine muslimischen Freunde haben eine panische Angst vor dem Sterben, weil sie nicht wissen, was sie danach erwartet. Ohne Jesus Christus gibt es keinen Frieden und kein ewiges Leben mit Gott. Darum kann ich – trotz der damit verbundenen Gefahren – Muslimen diese Botschaft nicht vorenthalten.

In der ZDF-Sendung „Frontal 21“ sagte Georg Schmid, Leiter der Evangelischen Informationsstelle „Kirchen – Sekten – Religionen“ in Zürich: „Missionseinsätze in Risikogebieten sind eine Art Adventure-Trip, Risikosportart auf freikirchlich.“
Blöcher: Das finde ich demagogisch! Dass junge Leute auch eine gewisse Abenteuerlust haben, ist doch selbstverständlich, sonst würden keine Freizeitparks, Extremsportarten und Abenteuerurlaube angeboten. Die Gefahren bei einem Missionseinsatz sind aber wesentlich kleiner als bei einer Klettertour im Himalaja, einer Bustour durch Mexiko oder einem Tauchkurs im Roten Meer. Unsere Missionare werden auch bei einem Kurzeinsatz gut vorbereitet, sie werden vor Ort durch erfahrene Mitarbeiter begleitet und sind in eine einheimische Kirche eingebettet. Missionswerke legen großen Wert darauf, ihre Mitarbeiter nicht unangemessenen Risiken auszusetzen.

Wie gefährlich ist Mission?

Zeigt die Ermordung der zwei deutschen Bibelschülerinnen im Jemen nicht, wie gefährlich Mission sein kann?
Blöcher: Das waren zwei tragische Todesfälle – wobei immer noch offen ist, was genau passiert ist. Möglicherweise handelte es sich um eine Lösegeldentführung, bei der etwas schiefgelaufen ist. Wir beten und hoffen, dass die entführte fünfköpfige Familie aus Sachsen noch am Leben ist und wieder freigelassen wird. Missionare vergleiche ich mit Feuerwehrleuten, Polizisten, Bergwacht-Mitarbeitern oder Soldaten bei UN-Friedensmissionen. Sie alle gehen ein kontrolliertes Risiko ein, um Menschen in Not zu helfen. Wir bewundern zu Recht den Mut von Journalisten, Umweltaktivisten und Menschenrechtlern, die ihr Leben in Krisengebieten aufs Spiel setzen. Gibt man ihnen auch die Schuld, wenn sie zu Schaden kommen?

Nach dem Tod der beiden Frauen befand „Der Spiegel“, bibeltreue Christen bildeten „ein Milieu, dessen Tonfall sich zuweilen nur in Nuancen von dem fanatischer Muslime unterscheidet“.
Blöcher: Diese Aussage weise ich entschieden zurück! Es ist erschütternd, wenn Botschafter des Friedens und der Versöhnung mit Selbstmordattentätern verglichen werden, uneigennützige Helfer mit Verbrechern, die möglichst viele Ungläubige in den Tod reißen wollen. Ich kann zwar nicht ausschließen, dass sich jemand im Randbereich der christlichen Mission aus seiner Begeisterung für Jesus heraus auch mal im Ton vergreift – aber das ist eine extreme Ausnahme!

An welche christlichen Gruppen denken Sie?
Blöcher: Manche Gruppen jenseits des evangelikalen Lagers.

Sie vermeiden den Begriff „charismatisch“. Weshalb?
Blöcher: Weil ich ein sehr positives Verhältnis zu charismatischen Missionsgesellschaften habe. Die allermeisten sind sehr seriös und verantwortungsbewusst und machen eine klasse Arbeit. Manche extremen Gruppen sind in ihrer Begeisterung manchmal vielleicht etwas ungeschickt.

Die „Berliner Zeitung“ kommentierte den Tod der beiden Frauen im Jemen so: „Die evangelikalen, christlich-fundamentalistischen Weltbeglücker einer Missions- und Agitationsstation (als Hilfseinrichtung getarnt) haben die Entsendung organisiert. Sie dürfen nicht freigesprochen werden.“
Blöcher: Wenn das so wäre, warum haben dann im Jemen Hunderte Muslime gegen die Ermordung demonstriert? Das Krankenhaus, in dem die beiden Frauen arbeiteten, genießt in der Bevölkerung einen ausgezeichneten Ruf. Selbst die islamistischen Huthi-Milizen haben sich für das Krankenhaus und ihre Mitarbeiter ausgesprochen. Und was heißt „Sie dürfen nicht freigesprochen werden“? Hier wird die Wahrheit auf den Kopf gestellt und die Opfer werden zu Tätern erklärt.

Weiter heißt es in dem Blatt: „Ihr wahres Ziel ist es, anderen Menschen ihren Gott aus- und den eigenen als den besseren einzureden; zu diesem Zweck haben sie die Frauen verheizt, fehlt bloß noch, dass sie sie zu Märtyrerinnen erklären. Was für eine bigotte Frechheit, wenn diese Seelenfänger jetzt telegene Trauertränen herausdrücken.“
Blöcher: Das ist eine böswillige Unterstellung und zeugt von völliger Ignoranz. Ich kenne keinen Hinweis dafür, dass die Frauen sich unangemessen verhalten oder versucht hätten, anderen ihren Glauben aufzudrängen. Sie sprachen nicht Arabisch und waren erst zwölf Tage vor Ort. Im Blick auf den entführten Techniker aus Sachsen heißt es, er hätte in einem Teehaus über religiöse Themen gesprochen – aber das lässt sich im Orient gar nicht vermeiden! Er hatte seit neun Jahren vor Ort gearbeitet, ohne dass es Probleme gegeben hatte, und war in der Bevölkerung sehr geschätzt. Von daher gab es kein Indiz für eine besondere Gefahr. Sonst dürfte man auch keine Touristen ins Land lassen. Will man den Mitarbeitern zum Vorwurf machen, dass sie in einer der ärmsten Regionen der Welt geholfen haben?

Danke für das Gespräch!